

Kühe, Koks und Gummistiefel

Nach «Wilder» und «Frieden» startet heute Abend die neue SRF-Serie «Neumatt». Die ersten Folgen sind zäh – doch es lohnt sich dranzubleiben. **Von Frank Heer**

Seit «Wilder» wissen auch Stadtmenschen, dass die ländliche Schweiz so idyllisch nicht ist, wie man sie aus der Naturaplan-Werbung kennt. Heute Abend startet auf SRF eine neue hausgemachte Serie. Auch sie spielt auf dem Land, diesmal nicht im kargen Jura, sondern im dichter besiedelten Zürcher Oberland.

Epizentrum des Geschehens ist der Bauernhof Neumatt von Katharina (Rachel Braunschweig) und Kurt Wyss. Umzingelt von immer näher rückenden Einfamilienhäusern, wirkt der alte Hof wie ein Relikt aus Gotthelfs Zeiten. Natürlich trägt der Schein: Die erwachsenen Kinder leben längst ihr eigenes Leben. Michi (Julian Koechlin) als verkorkter Consultant in Zürich, Sarah (Sophie Hutter) als alleinerziehende Mutter mit eigenem Fitnessstudio, nur der jüngste Sohn Lorenz (Jérôme Humm) erträgt das Schweigen des Vaters und die Affäre der Mutter stoisch und ist mit Leib und Seele Landwirt. Ob er den Hof übernehmen kann, hängt davon ab, ob er die Bauernprüfung schafft. Zweimal ist er schon durchgerasselt.

Lorenz ist es auch, der den Vater tot in der Scheune findet – an einem Strick im Gebälk hängend. Zwar treibt der Suizid die Familie zusammen, doch schnell wird klar, dass alle eine andere Vorstellung davon haben, wie es mit dem Neumatt-Hof weitergehen soll. Lust, in die Gummistiefel zu steigen, haben weder Michi noch Sarah. Als sie ein Bündel Schuldscheine entdecken, wird klar: Das Grundstück muss unter den Hammer. Doch Lorenz denkt nicht daran, seinen Traum, den Hof zu übernehmen, aufzugeben. Die Lage ist vertrackt – und ein guter Ausgangspunkt für ein Familiendrama im «Spannungsfeld zwischen Tradition und Zukunft, Stadt und Land, Heimatverbundenheit und Aufbruch», wie es in der Medienmappe von SRF heisst.

Schleppender Start

Im Englischen gibt es den Ausdruck «slow burner»: etwas, das lange glimmt, bevor es Feuer fängt. Bei Romanen erfordert ein «slow burner» Geduld und Vertrauen in den Autor. Bei Serien kann er tödlich sein. Einerseits, weil die erste Folge das ganze Register bedienen muss, um das Publikum an die nächste Folge zu fesseln. Andererseits, weil die Konkurrenz der Streaming-Dienste beträchtlich ist. Dass man das Serienhandwerk bei SRF beherrscht, haben «Wilder» und «Frieden» gezeigt. Das war grosses Sofakino mit traumhaften Einschaltquoten. Seither müssen wir nicht mehr neidisch nach Dänemark, Deutschland oder Österreich blicken.

Entsprechend gespannt erwartete man den dritten Streich. Die Idee zu «Neumatt» stammt von Petra Volpe, die schon die Drehbücher für «Die göttliche Ordnung» und «Frieden» verfasst hatte. Ein erfahrenes Autorenteam übernahm das Treatment – nach amerikanischem Vorbild, wo an Drehbüchern oft mehrere Schreiberinnen und



Jérôme Humm gibt den Bauer Lorenz, der lieber den Kühen ins Ohr flüstert, als mit den Menschen zu reden.

Die Figuren müssen sich erst krampfhaft aus ihren Schablonen schälen.



Rachel Braunschweig



Julian Koechlin

Schreiber feilen. Regie führten zwei Regisseure, die in den letzten Jahren viel Bewegung in die Schweizer Filmszene brachten: Sabine Boss hatte mit ihrer Adaption von «Der Goalie bin ig» 2014 eine Leuchtrakete gezündet, und Pierre Monnard verdanken wir die ersten beiden «Wilder»-Staffeln und das Heroin-Drama «Platzspitzbaby». Kurz: Die besten Player des Schweizer Kinos steckten für «Neumatt» ihre Köpfe zusammen. Das Resultat? Ein «slow burner»!

Das liegt nicht nur daran, dass sich die Handlung lange so träge dahinwälzt wie die gefühlige Filmmusik (Piano-Akkorde, Cello-Flageolett). Auch die Figuren müssen sich erst krampfhaft aus ihren Schablonen schälen, weil sie so überzeichnet sind, dass die Begriffsstutzigsten merken, dass die Mitglieder der Familie Wyss gegensätzlicher nicht sein könnten: Hier das Kapitalistenwrack Michi, der den neuen Teamkollegen schon in der achten Minute auf der Toilette vernascht, dort sein naiver Bruder, der lieber den Kühen ins Ohr flüstert, als mit den Menschen zu reden. Hier die seelisch tiefgefrorene Mutter, die den Suizid ihres Gatten als Unfall inszeniert, dort ihre Tochter Sarah, die sich aus finanzieller Not dem Lieferanten ihrer Fitnessgeräte an den Hosenlatz wirft.

Sicher, eine neue Serie mit einem Paukenschlag zu starten, ist eine Herausforderung. Die Figuren müssen erst dem Publikum vorgestellt werden, und bei «Neumatt» sind das

viele. Das ist immer auch ein chemischer Prozess: Funkt es zwischen Zuschauern und Protagonisten oder nicht? Dass es keine Identifikationsfigur gibt wie Kägi oder die Ermittlerin Rosa aus «Wilder», macht es einem schwer, in den Plot hineinzufinden. So lassen einen die Figuren lange kalt, auch wenn sie laufend ihre Schicksalsrucksäcke auspacken. Erfolglos versucht man, das Durcheinander der Stränge zu entflechten – bis ab Folge 4 endlich Bewegung auf den Hof kommt! Der Plot beginnt zu brennen.

Spannendes Finale

Jetzt werden die Figuren differenzierter, die Schauspieler wachsen über sich hinaus. Die Handlung nimmt Fahrt auf, die Dialoge haben Drive. Und endlich hält «Neumatt» das Versprechen, das man dieser Produktion so gerne von Anfang an abgenommen hätte, nämlich dass hier eine Gruppe von Cracks am Werk ist, die weiss, wie man eine gute Serie bastelt. Während der letzten Folge ertappt man sich sogar dabei, gebannt auf die verbleibenden Minuten zu gucken, weil man sich nicht vorstellen kann, wohin die Würfel fallen. Wird der Hof verkauft? Zieht Michi nach Hamburg? Brennt Katharina mit ihrem Geliebten durch? So viel sei verraten: Man darf sich auf die zweite Staffel freuen. Gedreht wird im nächsten Jahr.

Folgen 1 und 2 heute ab 20.05 Uhr auf SRF 1.

Ich besiege ganz allein die SBB



Zugabe

Manfred Papst

Schon wieder bin ich mit der S-Bahn eine Station weiter gefahren, als ich wollte. Weil die verdammte Türe defekt war. Sie, das passiert im Fall dauernd! Es ist kein Einzelfall. Und sagen Sie jetzt nicht, das hätte ich doch beim Einsteigen merken können. Eingestiegen bin ich auf der linken Seite des Zuges, der Ausstieg war auf der rechten. War der «Türe defekt»-Kleber rechts schon da, aber von anderen Reisenden verdeckt, als ich eingestiegen bin, oder hat ihn ein SBB-Mitarbeiter während der Fahrt angebracht, ohne Durchsage, der hinterlistige Kerl? Zutrauen wäre es denen! Statt ihre Züge in Schuss zu halten, machen sie auf alles, was kaputt ist, einfach einen Kleber, und dann gehen sie zum Znüni!

Überhaupt will ich einmal wissen, wer diese Kleber liefert. Da verdient doch einer, und nicht zu knapp! Ich sage Ihnen, die stecken alle unter einer Decke. Sauhäfeli, Saudeckeli. Der eine ist was Höheres bei den SBB, der andere hat so ein Etiketten-Budeli, und dann läuft es wie geschmiert! Das Geschäft, meine ich, nicht der Zug. Denen da oben ist es doch scheissegal, wenn ich erst in Dübendorf aussteigen kann statt in Wallisellen!

Aber die werden sich noch wundern. Ich kenne meine Rechte, und ich werde mich wehren. Bei Briefen an den «Beobachter» und den «K-Tipp» lasse ich es diesmal nicht bewenden. Ich greife die Verkehrsbetriebe auf einer Flanke an, wo sie keine Attacke erwarten.

Ich habe ja ein GA, und ich habe Zeit. Im Fahrplan habe ich mir verschiedene Strecken von Postautos und Lokalzügen herausgesucht, auf denen es Stationen mit «Halt auf Verlangen» gibt, und das sind viele! Diese Strecken werde ich nun systematisch abfahren. Bei jeder Station werde ich den «Halt auf Verlangen»-Knopf drücken und dann einfach sitzen bleiben und in die Luft gucken. Beim zweiten oder dritten Mal wird der Chauffeur nach hinten rufen oder der Lokführer über den Lautsprecher fragen, was der Unfug solle. Ich werde unbeirrt weitermachen, bis an irgendeiner Station ein paar per Funk herbeigerufene Sicherheitsleute mich aus dem Gefährt herausholen.

Dann werde ich weder herumbrüllen noch um mich schlagen, sondern ganz sachlich erklären, dass mir als Fahrgast das Recht zusteht, einen Halt zu verlangen. Dass ich aussteigen muss, steht nirgends geschrieben. Ich kann den Halt auch verlangen, weil ich mich durchs Fenster vergewissern will, dass der Selecta-Automat noch am gewohnten Ort steht. Dass ich ungebührlich den Betrieb aufhielte, kann mir niemand vorwerfen. Der Fahrplan muss ja so ausgelegt sein, dass er auch bei Halt an allen Stationen eingehalten wird.

Ich tue also nichts Ungesetzliches. Aber ich nerve, und genau das will ich. So werde ich die SBB in die Knie zwingen, und Sie alle werden es mir danken.

Kurz und gut

Sachbuch

Porträts ★★★★★
Charakterköpfe. Ruffer & Rub 2021. 280 Seiten. Fr. 38.90.

Dieses Buch ist aus zwei Perspektiven interessant. Man lernt 28 Schweizerinnen und Schweizer kennen, die für ihre Sache brennen. Unter ihnen sind, neben alten Bekannten wie Bernhard Russi, Patti Basler oder Gülsha Adilji, auch neue Menschen zu entdecken, etwa der Glarner Heiri Marti, der Wellness auf der Alp anbietet, oder der Tessiner Bio-Weinbauer Tankred Götsch. Die Porträts wurden geschrieben und fotografiert von Studierenden der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Das macht das Ganze weniger routiniert, die Fragestellungen und die Form sind zum Teil wirklich überraschend. (PT.)

Kino

Literaturverfilmung ★★★★★
Schachnovelle. D/A 2021, 112 Min. Von Philipp Stölzl. Im Kino.

Die neueste Adaption des Stefan Zweig-Klassikers kann mit einer ausgeklügelten Darstellung des psychischen Wahns des Protagonisten nach der NS-Folter überzeugen. Wie die zunehmende geistige Verwirrung des Schachspielers durch die dunklen, sich immer weiter verwinkelnden Korridore des Schiffes und des Hotels veranschaulicht wird, ist sehenswert. Alles wird enger, erdrückender und verwaister. Aber in der inhaltlichen Umsetzung passiert zu wenig Neues. Die Novelle, könnte man sagen, war Stefan Zweigs Abschiedsbrief an die Welt. Die Adaption bewegt sich zu brav entlang ausgetretener erzählerischer Pfade. (got.)

Klassik

Festival ★★★★★
Martha von Castelberg. Fr., 1., bis So., 3. Oktober, Zürich, Augustinerkirche. Infos: mvc-stiftung.ch

Die weibliche Musikgeschichte ist eine Geschichte der Verhinderung. Da half alles nichts, für Frauen musste Musizieren ein Zeitvertreib bleiben und Komponieren eine Art Aquarellieren – mit Tönen statt Pinsel. Das erfuhr auch Martha von Castelberg (1892–1971), Tochter einer Zürcher Bankiersfamilie, die ausgezeichnet Geige spielte und früh zu komponieren begann, um dann zu heiraten und Kinder zu bekommen. Ist ihre Musik so zart und zurückhaltend gesetzt, weil sie von Entsagung spricht, und sind die kühnen harmonischen Wendungen heimliche Ausbruchsversuche? Antworten darauf gibt's am Festival. (ank.)



Heimliche Ausbruchsversuche? Martha von Castelberg beim Komponieren.

Jazz

Soundscapes ★★★★★
Hans Anselm Quintett: Room Scope Moon. Berthold Records.

Im Hans Anselm Quintett spielt kein Hans Anselm. Vielmehr ist dieser, wie Benedikt Schnitzler erklärt, «ein imaginärer Freund, der die Band bewacht, inspiriert, in Aufruhr versetzt und dennoch eint. Nur wir können ihn sehen.» Wie «Room Scope Moon» zeigt, hat Herr Anselm seine Sache gut gemacht. Das Album bietet eine gelungene Mischung aus elektronischen Sounds, Jazz und Groove. Schnitzler als Gitarrist und die Pianistin Anna Wohlfahrt haben die Stücke komponiert. Sie bauen sich aus minimalistischen Elementen auf und entfalten sich in vielen Farben. In ihrer Suggestivkraft erinnern sie bisweilen an Pink Floyd. (pap.)